

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 105.

Freitag, den 14. April.

1848.

### Der Vaterlandsverein und die Wahlen.

In einem Rundschreiben des Vaterlandsvereins an seine Zweigvereine spricht sich der Ausschuss des ersteren dahin aus, daß die Wahlen zum bevorstehenden Reichstage „direct, ohne die Dazwischenkunft von Wahlmännern, und in der Weise veranstaltet werden sollten, daß jeder Urwähler nicht bloß einen Namen, sondern die Namen sämtlicher von Sachsen aus abzusendender Abgeordneten zur Abstimmung abgebe.“

Der Einsender, selbst Mitglied des Vaterlandsvereins, will hier nicht fragen, was den Ausschuss veranlaßt hat, einen so wichtigen Punkt — denn er ist in der That viel wichtiger und tiefer eingreifender als die Frage über indirecte oder directe Wahlen, allgemeines Stimmrecht oder Censur — in der Sonntagsitzung gar nicht mit zur Besprechung zu bringen, ihn aber mit andern discutirten und beschlossenen Punkten in sein Rundschreiben aufzunehmen, wo er jedem Unbefangenen als der Meinungs Ausdruck der Majorität des Leipziger Vaterlandsvereins erscheinen muß, was doch jedenfalls wenigstens noch einem Zweifel unterliegt. Er will bloß die praktische Wirksamkeit einer solchen Wahlrichtung mit wenigen Worten beleuchten.

Durch diese Einrichtung würde Sachsen in einen einzigen Wahlbezirk verwandelt, welcher 24 Abgeordnete zu wählen hätte. Die Zahl der Wählenden würde dagegen, gering angeschlagen, sich auf 200,000 belaufen, welche auf einem Areal wohnen, dessen äußerste Punkte 25 Meilen von einander entfernt sind.

Ueberläßt man diese Wählermasse sich selbst, so wird natürlich jeder Wähler außer einigen wenigen, im ganzen Lande bekannten Namen seiner Partei, Männer aus seinen nächsten Umgebungen, die er persönlich kennt, auf den Wahlzettel setzen. Das Resultat einer solchen Wahl läßt sich leicht denken; Localitäten, wo die Bevölkerung in dichten Massen beisammenwohnt und sich näher kennt, also die größern Städte, würden wahrscheinlich den Sieg davon tragen, oder der Zufall würde eine große Rolle bei der Wahl spielen. Sie würde ein ähnliches Resultat haben, als wenn man ein paar tausend Namen wohlfähiger Männer in ein Glücksrad werfen wollte, und 24 Namen von einem Waisentuben herausziehen ließe.

Es versteht sich auch ganz von selbst, daß der Vaterlandsverein gar nicht daran denkt, die Wahlen auf diese Weise sich selbst zu überlassen. Er wird und will sie organisiren, aber er kann dies nicht halb thun, d. h. er kann nicht bloß seinen Zweigvereinen unmaßgebliche Vorschläge, diesen oder jenen Candidaten zu wählen, machen, denn dann würde kein besseres Resultat als das obenangedeutete herauskommen, sondern er muß eine Wahlliste von 24 Namen entwerfen, deren unbedingte Annahme er jedem seiner Zweigvereine natürlich nicht gebieten, sondern bloß empfehlen würde. Daß diese 24 Männer nur aus den allerentschiedensten Anhängern der radikalen Partei bestehen würden, daß sich kein Mann darunter befinden würde, der nicht das politische Glaubensbekenntniß der frühern constitutionellen Staatsbürgerzeitung von

A bis Z unterschriebe, versteht sich von selbst, und nur die kindlichste Unschuld könnte erwarten, daß auch andere politische Meinungsschattirungen berücksichtigt würden. Man kann von keiner Partei Großmuth erwarten oder verlangen, denn ihr Lebensprincip ist die Unbedingtheit.

Nun wäre es aber auch möglich, daß sich gegen den Vaterlandsverein eine andere, wir wollen sagen, eine conservative Partei organisirte, und ebenfalls auf die Wahlen einzuwirken suchte. Sie müßte ganz auf dieselbe Weise verfahren, müßte eben so entschiedene Anhänger ihrer Grundsätze auf die Liste setzen, und jedes nichtconservative Element gänzlich ausschließen. Welche Partei nun immer ihre Liste durchsetzen mag, jedenfalls würde bei 200,000 Wählern eine einzige Stimme über die Hälfte die obliegende Partei ganz allein zur Vertretung bringen, während die andere Partei, der vielleicht alle übrigen 99,999 Wähler angehören, mundtot gemacht wäre und ganz unvertreten bleiben würde. So würde der Wahl-Ausschuss jeder Partei, das heißt der Ausschuss eines Clubs, sei es ein reaktionärer unter dem Banner des Herrn von Könneritz, oder ein radikaler unter dem Vorschlag des Herrn Dr. Bertling, mit despotischer Unumschränktheit über die Vertretung eines ganzen Landes gebieten, wenn er bei einer Wählerschaft von 200,000 Individuen ein paar Mann mehr auf seine Seite bringen kann.

Daß der Vaterlandsverein den eben besprochenen Vorschlag gemacht hat, ohne die praktische Wirksamkeit desselben zu überlegen, läßt sich bei dem anerkannten politischen Tact seiner Führer nicht voraussetzen; ebenso wenig aber kann er, der die Interessen der Freiheit vertritt und in ihrem Namen spricht, eine Wahl despotie ausüben wollen, welche sogar zwei Drittheile der Wähler seiner Partei, des „mündigen“ Volkes zwänge, wenn auch nicht gegen, doch wenigstens ohne ihre Ueberzeugung zu stimmen. So müssen ihn denn wohl andere Gründe bestimmt haben, welche gewiß Jeder an dem Wohl des Vaterlandes Theilnehmende gern erfahren würde.

J. S.

### Dr. G. F. Vogel über Judenemancipation.

Die Furcht regiert die Welt, aber sie befreit sie nicht. Die Furcht hat der Tyrannei immer gute Dienste geleistet, aber sie wird niemals der Freiheit dienen. Jetzt, wo die Menschenwürde der Proletarier zur vollsten Geltung gebracht wird, entsetzt sich der Freund der guten alten Ordnung, der echte Spießbürger, vor dem Schreckbild des Communismus, und während er allen Kampf fürchtet, kämpft er sich außer Athem gegen Windmühlen. Jetzt, wo für die Menschenrechte der Juden sich Jeder erhebt, der ein natürliches Rechtsgefühl im Herzen trägt, werden friedliche sächsische Magisternaturen die Anwälte nicht des christlichen Handels, sondern des christlichen Handels, und verpuffen ihre ganze juridische Beredsamkeit in „ein paar Worten über Judenemancipation.“

Die Furcht macht keine Helden, aber sie macht — Propheten.